

Die neuen Spitzen der Parteien im Check

Die SVP, SP und die Grünen mussten ihre Parteiführungen neu bestellen. Wie treten die neuen Parteispitzen vor Mikrofon und Kamera auf? Ein Medien-Experte hat die Damen und Herren unter die Lupe genommen.

Marcus Knill

Bei der SVP wurde an der Delegiertenversammlung vom 22. August überraschend ein weitgehend Unbekannter zum Parteipräsidenten gewählt. Corona machte der Partei einen Strich durch die Rechnung, als Albert Rösti seinen Rücktritt eingereicht hatte. Der abtretende Kapitän der grössten Partei musste wegen der Krise an Deck bleiben. Die SVP hatte grosse Mühe, eine Auswahl tauglicher Personen zu finden, die Röstis Nachfolge hätten antreten können. Valable Kandidaten waren nicht bereit, das Amt zu übernehmen.

Alfred Heer schien lange Zeit die besten Chancen zu haben. Bei Andreas Glarner war absehbar, dass er nicht einmal in der eigenen Partei mehrheitsfähig sein würde. Nachdem der Tessiner Ständerat Marco Chiesa umgestimmt werden konnte und sich zur Wahl stellte, zog sich Glarner zurück.

Heer oder Chiesa?

Ich hatte bereits Heers Medienauftritte unter die Lupe genommen, denn er allein schien das Rennen machen zu können. Aufgefallen ist, dass Nonkonformist Heer ungeschminkt und offen seine Meinung sagt und kein Blatt vor den Mund nimmt. Er kritisierte die Parteileitung jeweils, wenn er es das für richtig hielt. Er würde somit auch als Präsident unabhängiger von Herrliberg politisieren. Die Heer-Anhänger erhofften sich, dass er der Partei neuen Schwung verleihen könnte. Für mich wäre Heer eine gute Wahl gewesen: Medienrhetorisch holt er viele Pluspunkte. Er spricht verständlich, strukturiert, einfach und überzeugt mit einer nachvollziehbaren Argumentation.

Nach der überraschenden Nomination von Chiesa war die Sache bald klar. Chiesa, der streng auf der Parteilinie politisiert, wurde – wie erwartet – gewählt. In der Deutschschweiz ist er zwar weitgehend unbekannt. Seine Deutschkenntnisse sind eher bescheiden. Bei Präsentationen in deutscher Sprache haftet er noch zu stark am Manuskript. Dieses Defizit lässt sich jedoch rasch beheben. Das haben wir bei Petra Gössi und ihren unbefriedigenden Französischkenntnissen vor vier Jahren gesehen. Sie sind heute kein Problem mehr.

Jugendliche Frische

Im Parlament zählt Chiesa zu den Hinterbänkclern. Die SVP hofft wohl, mit ihm in der lateinischen Schweiz zu wachsen. Bei der Wahl von Guy Parmelin als Bundesrat blieb dieser erhoffte Auftrieb in der lateinischen Schweiz aus. Die «NZZ am Sonntag» schreibt über den Überraschungsmann Chiesa: «Er gilt als Blocher mit Lächeln mit einem Hauch grün.» Es ist davon auszugehen, dass Chiesa keine Verlegenheitswahl ist.

Ich schaute mir einige seiner Auftritte an. Der neue Präsident bringt hinsichtlich Überzeugungskraft gute Voraussetzungen mit. Seine jugendliche Frische verspricht für die SVP eine langfristige Lösung. Er kann auf die Leute zugehen. Seine joviale, dialogische Art des Kommunizierens kommt gut an. Diese Stärke hatte schon Toni Brunner zum Erfolg verholfen. Dem sympathischen Tessiner ist es zuzutrauen, dass er die SVP auf die Spur bringt. Der neue Präsident muss aber darauf bedacht sein, nicht über die faktische Führung Christoph Blochers zu stolpern. Er muss die Partei eigenständig führen. Chiesa wird mit dem bewährten Harvard-Prinzip punkten, das er bislang lebt: «Hart in der Sache, sanft im Stil». Er tritt umgänglich auf, politisiert fair und mit Humor. Dieser gilt bei Kommunikationsprozessen als hilfreicher «Weichmacher». Mit seiner freundlichen Art und dem Tessiner Akzent könnte er zum Sympathieträger avancieren.

Der «Tagesanzeiger» fragte den neuen Parteipräsidenten vor der Wahl, was es brauche, damit die SVP aus dem Formtief

finde. Chiesa antwortete kurz und bündig: «Leidenschaft.» Freude, Begeisterung und Leidenschaft sind tatsächlich wichtige Treiber auf dem Weg zum Erfolg. Die Nagelprobe als «Verkäufer» der SVP-Botschaften steht Chiesa noch bevor.

Doppelspitze bei der SP

Die SP wählte eine Doppelspitze als Führungsduo. Cédric Wermuth wurde eine Frau zur Seite gestellt, die Co-Präsidentin, Nationalrätin Mattea Meyer. Grundsätzlich muss man sagen: Eine Führungspersönlichkeit ist viel effizienter als eine Doppelbesetzung. Der grosse Nachteil von Doppelbesetzungen: Es kommt oft zu Reibereien, Rivalitäten. Meist, wenn es um die Medienpräsenz geht. Ein Duo verliert zudem viel Zeit mit Koordinationsgesprächen. Obschon sich die beiden neuen Leitfiguren aus Juso-Zeiten kennen, wird die sture Feministin Meyer nicht gerne die zweite Geige spielen neben dem dominanten Wermuth. Der frühere Hausbesitzer und Juso-Präsident ist offensichtlich kein verbissener Linksextremer mehr. Der Machtpolitiker ist flexibler geworden und beackert geschickt das Feld Mittel-Links. Deshalb ist er für die Bürgerlichen gefährlich. Auch äusserlich mutierte der provozierende Jungpolitiker mit wilder Bartfrisur zum Machtpolitiker mit gepflegter Kleidung, die aber nie zu elegant wirkt. Am Rednerpult entfernt er sich in letzter Zeit immer mehr von früheren extremen Positionen. Doch ist er sehr darauf bedacht, dies nicht zu sehr auffallen zu lassen.

Co-Präsidentin Meyer versteht – laut «Weltwoche» – keinen Spass, wenn es etwa um Sexismusfragen geht. Als sie gefragt wurde, ob es nicht übertrieben sei, wenn Feministinnen Komplimente von Männern als Angriff empfinden, entgegnete Meyer schroff: «Es ist kein Kompliment, wenn Frauen auf ihr Aussehen reduziert werden.» Diese Aussage ist eine typische Nichtantwort.

Meyer ist intelligent. Sie wirkt jedoch am Bildschirm zu hektisch und weniger eloquent. Ich kann mir gut vorstellen, dass das neue Duo viel Energie aufwenden muss, um interne Rivalitäten zu glätten.

Glättli wirkt glaubwürdig

Bei den Grünen schaffte es Balthasar Glättli an die Parteispitze. Er löste Regula Rytz ab. Nach der Matura studierte er Philosophie, Linguistik und Germanistik an der Universität Zürich. Ohne Abschluss gründete er ein Internet-Consulting-Unternehmen. Später war er bei verschiedenen Organisationen und der Gewerkschaft VPOD angestellt. Seit 2011 sitzt er im Nationalrat.

Bei seinen Auftritten wirkte seine Gestik früher so «eckig». Die hektischen «Ausgriffe» störten. Heute spricht er viel natürlicher. In Interviews bringt er die Antworten meist auf den Punkt. Er weicht nicht aus und verzichtet auf Floskeln. Hier Beispiele aus einem Interview:

Wie retten wir das Klima?

Glättli: Indem wir aus den fossilen Energien aussteigen.

Wie oft essen Sie Fleisch?

Glättli: Viel seltener als früher, aber sicher jede Woche.

Ist es nervig, so im Schatten der SP zu stehen?
Glättli: Ich habe nicht das Gefühl, im Schatten zu stehen.

Wie kommen Sie da raus?

Glättli: Wo man nicht drin ist, muss man auch nicht rauskommen. (lacht)

Dank seiner kurzen, konkreten Antworten wirkt Glättli glaubwürdig. Bei der vorletzten Frage antwortet er geschickt mit einer Ich-Botschaft. Wenn er sein Gefühl schildert, kann das nicht widerlegt werden. Dass er heiklen Fragen nicht ausweicht,



Marco Chiesa (links) übernahm von Albert Rösti erst vor Kurzem das Ruder der grössten Schweizer Partei, der SVP.

BILD KEY



Wer wird die SP stärker prägen? Co-Präsidentin Mattea Meyer oder Co-Präsident Cédric Wermuth?

BILD KEY



Balthasar Glättli übernahm an der diesjährigen Delegiertenversammlung im Juni die Führung der Grünen von Regula Rytz.

BILD KEY

bestätigt er auch in einem Video, wo er gefragt wird, ob er eine Bundesratskandidatur anpeile. Glättli verneint. «Selbst stehe ich für eine Bundesratskandidatur nicht zur Verfügung. Aber ich strebe mit den Grünen einen Sitz im Bundesrat an.»

Das Fazit

Heutzutage kann ein Politiker nicht damit rechnen, dass alte Aussagen vergessen werden. Das fordert von den an der Front stehenden Politikern nicht nur grosse Präsenz, sondern auch Weitblick und Gedächtnis. Bei Parteipräsidenten spielt die Auftrittskompetenz eine zentrale

Rolle. Sie prägen das Image einer Partei. Parteipräsidenten sind in verschiedener Hinsicht medienrhetorisch gefordert. Botschaften müssen verständlich und überzeugend vermittelt werden. Verehrte Leserinnen und Leser, achten Sie in den kommenden Wochen bei den neuen Parteispitzen darauf: Wird konkret, verständlich, bildhaft gesprochen? Wie wirkt die Stimme? Spricht die Person natürlich und glaubwürdig? Leider ist vielen Politikerinnen und Politikern nicht bewusst, dass bei Überzeugungsprozessen wichtiger ist, wie kommuniziert wird, als was kommuniziert wird.